

1. MAI



TRAPP

1997

SEL AA 2 620 D

# Mai

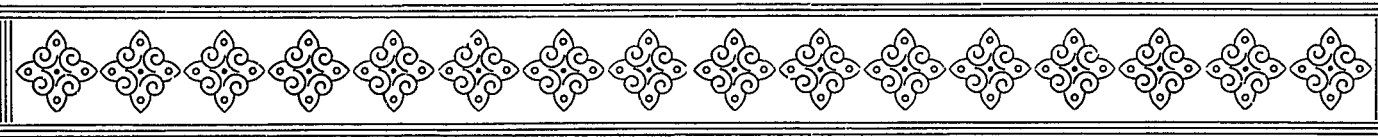
eißer Odem weht über die  
 Erde,  
 Leuchtendes Rot  
 Bricht aus glühendem Feuerherde,  
 Zuckt auf und loht,  
 In flammenden Wolken  
 Steigt es zum Himmel.  
 Sturm bricht sich rollend  
 An wogender Glut,  
 Sterne sinken,  
 Weiten verrinnen,  
 Welten erheben,  
 Ihr siedendes Blut  
 Pulst in den Adern  
 Der anderen wider.

Herz schlägt an Herzen,  
 Rasender Ghor  
 Wächst aus der Erde  
 Dunkelsten Tiefen  
 Drohend empor,  
 Wächst in die fiebrige  
 Sterbende Nacht,  
 Rüttelt die Pforten  
 Der Ewigkeit wach -,  
 Wächst in die Lüfte,  
 Wolken erglühn,  
 Und aus feurigem Schoße  
 Göttlich und kühn  
 Steigt siegend der Morgen,  
 Der herrliche Tag.

Aufrauscht ein Banner,  
 Leuchtend und rot -,  
 Sieg über Leben,  
 Sieg über Tod! -  
 Ragts in den flammenden  
 Frühlichtschein . . .  
 Unter ihm jauchzend  
 In endlosen Reih'n  
 Schreitet - vom Grauen  
 Der Nacht befreit -  
 Das hohe Geschlecht  
 Einer werdenden Zeit.



Erna Haberzettl



## Ludwig Czech: Zu neuen Kämpfen!

In gewitterschwangerer Atmosphäre rüsten wir zum Maientag. Wir grüßen ihn in freudigster Erwartung der Feierstunde. Schwere Gefahren umlagern das Proletariat. Nur mit unerhörtem Kraftaufwand vermag es sich des Ansturms der kapitalistischen Bourgeoisie zu erwehren, die mit unglaublicher Zähigkeit seine Positionen anrennt und immer und immer wieder aufs neue zurückgeworfen werden muß. So wird denn die Arbeiterklasse unseres Landes den heurigen Maientag mitten im Kampfgewühl begehen. Er wird für sie ein wahrer Kampftag werden und gleichermaßen der Sammlung und Rüstung, der Mobilisierung der Massen, wie auch der Vorbereitung der weiteren Kämpfe dienen.

Wohin sich auch unser Blick wenden möge, finden wir mächtige Kräfte am Werke, den durch den Krieg und die Revolution aus dem Sattel geworfenen Kapitalismus in seine frühere Stellung, in seine alten Privilegien wieder einzusetzen. Alle Machtmittel des kapitalistischen Herrschaftstaates sind aufgeboten und für jene große Auseinandersetzung bereitgestellt, die den Widerstand des Proletariats brechen und ihm den Willen der Unternehmerklasse diktatorisch aufzwingen soll. Schon haben sich im Vorfelde die Kampflinien entwickelt. Schon ist das Feuer eröffnet und das Gefecht im vollen Gange. Schon sind die ersten Schlachten geschlagen. Schon ist sogar in die proletarischen Reihen Bresche gelegt, aber die proletarische Front ist nicht ins Wanken gebracht, nicht erschüttert. Doch der Kampf tobt weiter. In besinnungsloser Wut steigert die Bourgeoisie ihre Angriffe und setzt zum letzten Sturm ein. Durch ein konzentrisches Feuer will sie den Weg für die Wiedereroberung der verloren gegangenen Machtpositionen freilegen, die vom Proletariat geschleiften kapitalistischen Zwingburgen wieder aufrichten, sie neu aufbauen, gegen den neu aufflammenden proletarischen Kampfgeist sturmsicher und uneinnehmbar machen. Doch die Verwirklichung dieser Absicht zerschellt immer und immer wieder am proletarischen Widerstand.

Das ist das Bild des grandiosen Machtkampfes zwischen Kapital und Arbeit, des unerbittlichen Klassenkampfes, der sich mit aller Klarheit vor unseren Augen entrollt und der schweren Zeit, in der wir leben, die Signatur aufdrückt. Und es ist überall das gleiche Bild, nicht nur in den kleinen Verhältnissen unseres Landes, sondern auch im gewaltigen internationalen Maßstabe. Ueberall dieselbe Szenerie von ergreifendster Tragik und dramatischer Wir-

kung. Ueberall dasselbe Schauspiel des gigantischsten aller Waffengänge, die die Geschichte je zuvor gesehen hat, mit immer wechselnden Bildern, mit wechselndem Glück und wechselndem Ausgang. Vorüber ist der völkermordende Weltkrieg, der der Menschheit so unsägliches Leid gebracht, die Kultur vieler Jahrzehnte zerstört, die Zivilisation verwüstet hat, doch für das Proletariat geht der menschenmordende Krieg weiter mit all jener Grausamkeit, deren eben nur der Kapitalismus fähig ist und mit all den ungezählten gräßlichen Opfern, die er gerade von der arbeitenden Menschheit ganz unerbittlich heischt.

Auch die Tschechoslowakei ist in dieser Stunde der Schauplatz schwerster Auseinandersetzungen zwischen der kapitalistischen Bourgeoisie und dem Proletariate. Hier haben die Kämpfe in letzter Zeit Form und Inhalt völlig gewechselt. Jahrzehntlang wurde der Klassenkampf in diesem Lande durch erbitterte nationale Kämpfe verwässert und verfälscht, jahrzehntlang der Ausblick auf das Kampffeld, der Einblick ins Kampfgetriebe durch das Dazwischentreten nationaler Konkurrenzkämpfe der Bourgeoisie getrübt. Doch wurde in Wirklichkeit der Klassenkampf durch sie nicht ausgeschaltet, sondern nur noch mehr vergiftet, nur noch mehr kompliziert. Doppeltes Leid wurde dadurch über das Land und das Volk und besonders die Arbeiterschaft gebracht, doppelter Tribut ihr auferlegt. Zum kapitalistischen Joch hat sich in diesem Lande der fürchterliche Druck der Fremdherrschaft gesellt.

Doch nun haben sich auch hier die Nebelschleier verzogen, die Kampfverhältnisse geklärt. Nun haben sich auch hier die Klassengegensätze mit aller Schärfe entwickelt und zugespitzt, die Klassenfronten mit aller Klarheit ausgeprägt. Nun haben sich auch hier die Kampfformationen und Kräfte neu gruppiert. Der nationale Kampf ist in den Hintergrund getreten, der Klassenkampf in den Vordergrund gerückt. „Die ganze Gesellschaft spaltet sich“, wie das kommunistische Manifest so klassisch ausdrückt, auch in diesem Lande „mehr und mehr in zwei große Lager, in zwei große gegeneinander stehende Klassen: die Bourgeoisie und das Proletariat.“

Der Ausdruck dieser Neugruppierung der Kräfte ist der internationale deutsch-tschechische Bürgerblock, der das Land nun nahezu ein volles Jahr in seiner Zange hält, es wirtschaftlich ausschließlich den kapitalistischen Interessen dienstbar macht, es sozial immer mehr auf ein balkanisches Niveau herabzudrücken sucht und auch politisch in die Kate-

gorie der fascistischen Länder einzureihen im Begriff ist. Neun Jahre sind seit dem Umsturz, neun Jahre seit der nationalen Revolution verstrichen, deren Sturmtruppen die tschechischen Arbeiter gewesen sind. Nun werden sie, wie einst die proletarischen Vorkämpfer der Märzrevolution, vom Bürgertum um die Früchte der Revolution betrogen und durch den kapitalistischen Gewaltapparat obendrein noch zu Paaren getrieben. Alle Macht befindet sich wieder in Händen der Bourgeoisie. Sie beherrscht wieder alle bürokratischen und militärischen Machtmittel des Landes. Sie überantwortet durch ihre Wirtschafts-, Zoll-, Steuer- und Finanzpolitik die arbeitenden Klassen wieder der größten Verelendung. Sie verschlechtert durch ihre kapitalistische Politik die Lebensbedingungen der Arbeiterschaft, deren Lebensniveau sie durch schärfsten Lohnabbau unter das menschenwürdige Maß herabdrückt. Sie greift an die Wurzeln aller sozialpolitischen Errungenschaften der Revolution, des Achtstundentages, des Betriebsräte- und Arbeitslosengesetzes, der Sozialversicherung und sucht mit ihnen unbarmherzig aufzuräumen. Sie rötet durch reaktionäre, gesetzgeberische Maßnahmen die letzten Reste der verfassungsmäßigen Freiheiten aus und schrickt auch vor dem Attentate auf das mit dem Blute der Arbeiter und mit unsäglichen Opfern erkämpfte Wahlrecht nicht zurück. Unter vollständiger Abkehr von den revolutionären Traditionen der bürgerlichen Demokratie schändet sie durch Auslieferung des Staates an die Polizei und Bürokratie ihre eigene Vergangenheit und sucht durch ein raffiniertes Netz von reaktionären gesetzgeberischen Maßnahmen die gesamte arbeitende Bevölkerung einfach an die Kette zu legen und ihren Interessen dienstbar und tributpflichtig zu machen. Mit jedem Tag wächst ihr Uebermut und ihr Zynismus, mit jedem Tag ihre Draufgängerei und Tollkühnheit. Während das Bürgertum anderer Länder seine reaktionären Absichten mit sozialen Phrasen zu drapieren sucht, hat das tschechoslowakische die Maske abgestreift und zeigt zynisch und herausfordernd die Fratze der finstersten Reaktion.

Doch die deutsche und tschechische Bourgeoisie vergißt in ihrem Cäsarenwahnsinn, daß sie auf einem Vulkan sitzt. Sie vergißt, daß sie, obwohl sie alle Macht in Händen hat, eine verschwindende Minderheit ist. Sie übersieht, daß sie ihre Stellung einzig und allein jenen Hunderttausenden und aber Hunderttausenden proletarischer Existenzen verdankt, die wie ein Kometenschweif hinter ihr herlaufen und den festesten, aber auch den einzigen Stützpunkt ihrer Machtstellung bilden. Sie vergißt, daß das, was sich heute als politische Macht aufbläst, ein kleiner Bruchteil der Bevölkerung ist, den man, wenn sich das Proletariat zusammenschließt, sich seiner Klassenlage, seiner Klassenkraft bewußt wird, einfach mit einem Stecken davonjagen kann. Sie übersieht, daß schon der bloße Zusammenschluß und die Zusammenfassung aller heute schon klassenbewußten und durch Richtungskämpfe gespaltenen proletarischen Kräfte vollauf genügen würde, um ihrer Herrschaft ein jähes Ende zu bereiten.

Damit ergeben sich unsere nächsten Aufgaben von selbst. Sie gipfeln in dem Kampf um Alle, die noch abseits oder jenseits der Barrikaden stehen, um alle Indifferenten und Säumigen. Sie alle im prole-

tarischen Lager zu sammeln, zu einer eisernen Phalanx zusammenzufassen, vor allem aber die Tausende selbstvergessener und pflichtvergessener proletarischer Existenzen zum Klassenbewußtsein zurückzuführen, sie aus der Lethargie zu wecken, mit der Erkenntnis ihrer Lage zu erfüllen und auf den richtigen Weg zu bringen, sie aus der kapitalistischen Umarmung und Umklammerung zu befreien und in die proletarische Kampfarmee einzugliedern, sie zu begeisterten Kämpfern für den Sozialismus zu machen, das ist die nächste, ja vorläufig die einzige, die historische Aufgabe unserer Bewegung. Das ist der Sinn unseres nächsten Kampfes. Das ist auch der Weg zur Befreiung der Arbeiterklasse, das ist der Weg zum Sozialismus.

Dieses Ziel liegt noch in weiter Ferne, doch wir sehen es klar vor uns und wir nähern uns ihm, langsam aber sicher. Wir sind auf dem Vormarsch und gewinnen an Boden. Das haben uns die Kämpfe der letzten Wochen deutlich gezeigt. Die Bourgeoisie hat den Bogen überspannt. Das schändliche Verwaltungsreformwerk, das ein einziges großes Attentat auf unsere Freiheit und die freie Entwicklung unserer Bewegung ist, ein Raubzug auf die primitivsten staatsbürgerlichen Rechte, eine schändliche Preisgabe der jedem Volke gebührenden nationalen und kulturellen Selbstverwaltung, hat ganz elementar den Zorn der proletarischen Massen ausgelöst und sie in Bewegung gesetzt. *Das Volk hat sich erhoben.* Nach vielen Jahren eines geradezu lähmenden Fatalismus vernahmen wir endlich den ersten Aufschrei, endlich sehen wir wieder geballte Fäuste, endlich wurde wieder der alte Trotz lebendig. Nach vielen langen und bangen Jahren fürchterlichster Apathie sehen wir endlich wieder leuchtende Augen, kampftenschlossene Gesichter. Wieder durchzittert freudige Erregung die Menge, durchflutet die Herzen und Hirne, beseelt das Wollen, stählt die Nerven, steigert die Kampfeslust und härte die Tatkraft, die keine Gefahren kennt und keine Opfer scheut.

*So hat sich denn das sudetendeutsche arbeitende Volk wieder selbst gefunden. Nach langer Zeit ist der alte Kampfgeist wieder erwacht, jene alte Begeisterung wieder eingezogen, die uns immer und immer wieder über tausendfaches Leid hinwegbrachte und alle Schwierigkeiten spielend überwinden half. Wahrlich, es ist wieder eine Freude, zu leben und zu kämpfen — die richtige Stimmung für den Maientag. Er soll, wie er die gebundenen Kräfte der Natur immer zu neuem Leben wiedererwachen läßt, auch die im Proletariat schlummernden Kräfte zu neuer und herrlichster Entfaltung bringen, soll uns ein Tag der Verjüngung und Wiedererweckung des Kampfgeistes, ein Tag des Kampftutes und Kampfappells sein. Seiner flammenden Kampfansage an die internationale kapitalistische Bourgeoisie soll das gewaltige proletarische Massenangebot folgen, seiner Kriegserklärung die Mobilisierung des proletarischen Massenheeres, das von einem einzigen starken Willen erfüllt, vom Gefühl der Gemeinsamkeit getragen, den Kampf um die Befreiung aus der kapitalistischen Knechtschaft, das Ringen um die Aufrichtung einer auf sozialer Gerechtigkeit aufgebauten Gesellschaft, um ein neues Menschentum mit leidenschaftlichster Begeisterung aufzunehmen, alle Widerstände mit elementarer Wucht niederwerfen und das Banner des Sozialismus siegreich ans Ziel tragen wird!*

## Artur Crispian, Berlin: Trotz alledem!

Seit dem Geburtstag des 1. Mai, 1889, hat die ökonomische Entwicklung gewaltige Fortschritte gemacht und weltpolitische Erschütterungen ausgelöst: Den Krieg von 1914 bis 1918. Die demokratischen Revolutionen in Rußland, Oesterreich-Ungarn und in Deutschland. Die nationalen Bewegungen und Erhebungen in Afrika und Asien. In Mitteleuropa die

Nach den ersten erfolgreichen Schilachten der beginnenden proletarischen Revolution in Europa haben die kapitalistischen Mächte sich wieder zu sammeln vermocht. Vielfach sind sie sogar vorgezungen. Nicht zuletzt, weil die Arbeiter immer noch in verhängnisvollen Bruderkämpfen ihre Kräfte zersplittern und erschöpfen.



*Mario Petrucci: Entwurf eines Denkmals gegen Krieg und Fascismus (Erste Fassung).*

Vollendung der bürgerlichen Revolution und zugleich die Anfänge der proletarischen Machtergreifung. In Asien die beginnende Epoche der freien Nationalstaaten mit immer rascher wachsenden sozialistischen proletarischen Bewegungen. Am Ende dieser weltpolitischen Erschütterungen wird in den kapitalistischen Mutterländern der siegreiche Sozialismus triumphieren und die Eroberung der Welt für die Verwirklichung der Maiforderungen: Friede, Arbeit, Wohlfahrt, mächtig beflügeln.

Der Fascismus sucht Italien, Ungarn, den Balkan und Litauen heim. In Polen ist die Demokratie von putschistischen Militaristen gefährdet. In Deutschland konnte sich der reaktionäre Bürgerblock etablieren.

In *Deutschland* ist der Kapitalismus eine überragende wirtschaftliche Macht. Aus einer Denkschrift des Reichswirtschaftsministers ist der Stand der Konzerne, Interessengemeinschaften und ähnlicher Zusammenschlüsse am Schlusse des Jahres



1926 ersichtlich. Von den 12.392 Aktiengesellschaften mit einem Gesamtkapital von 20.3 Milliarden sind 1967 Gesellschaften mit 13.2 Milliarden Kapital in Konzernen oder ähnlichen Gebilden vereinigt. Zwei Drittel des gesamten Aktienkapitals sind demnach vertrustet und werden von wenigen Kapitalmagnaten beherrscht. Im Steinkohlenbergbau sind 90.1 Prozent, im Braunkohlenbergbau 94.5 Prozent, im Kalibergbau 98.3 Prozent des gesamten Kapitals in Konzernen zusammengefaßt. In der Groß-Eisenindustrie werden 85 Prozent, in der elektrotechnischen Industrie 86.9 Prozent, in der Farbenindustrie 96.3 Prozent, im Bankgewerbe 73.8 Prozent des gesamten Kapitals von einem kleinen Kreis kommandiert. Diese Konzentrierung des Kapitals wird von einer Rationalisierung der Produktion auf Kosten der Arbeiter begleitet. Die Rentabilität der Unternehmungen ist wieder gesichert, die Aktienkurse steigen, der wachsende Dividendensegen erfreut die Kapitalisten. Der Kurswert aller an der Berliner Börse gehandelten Aktien stieg in einem Jahr von rund 7 auf über 17 Milliarden. Der Durchschnittskurs dieser Aktien stieg von 69.7 auf 163.2 Prozent. Die Commerz- und Privatbank bezeichnet das Jahr 1926 als das beste, das sie erlebt habe.

Und dabei zwei Millionen Erwerbslose. Diese große industrielle Reservearmee beeinträchtigt die Kampfkraft des Proletariats. Die Kapitalisten benutzen die für sie günstige Situation zu Attentaten auf die Sozialpolitik und auf die Arbeitsbedingungen. Anstatt endlich mindestens den Achtstundentag, eine der wichtigsten Forderungen der Arbeiter, anzuerkennen, wollen die Kapitalisten über die Regierung des Bürgerblocks den Zehnstundentag und sogar noch den Zwölfstundentag unter bestimmten Voraussetzungen für gesetzlich zulässig erklären lassen. Gehorsam dem Winke der Großkapitalisten hat die Regierung denn auch schon eine entsprechende Gesetzesvorlage dem Reichsrat und dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat zugestellt. Die Regierung ist ferner entschlossen, durch Erhöhung der Mieten den Hausbesitzern neue Milliarden geschenke zuzuschicken. Das angekündigte Reichsschulgesetz soll ein weiterer Schlag gegen die kulturellen Errungenschaften der Arbeiter sein.

Gestützt auf ihre wirtschaftliche Macht sehen die Kapitalisten in der Republik die Staatsform, in der sie in allen ihren Schichten restlos zur Herrschaft kommen können. Daß es eine kapitalistische Republik bleiben möge, ist ihr Wunsch.

Der Kampf um die Fragen des Tages: Sozialpolitik, Finanz- und Steuerpolitik, Wirtschaftspolitik, Lohn- und Arbeitspolitik und Kulturpolitik, ist zugleich ein Kampf um die Staatsmacht. Im Vordergrund steht auf der proletarischen Seite die Sozialdemokratie, auf der bürgerlichen der Bürgerblock.

An Manövern, die Sozialdemokratie außer Gefecht zu setzen, fehlt es nicht. Vor kurzem wurde alle Welt in Verwunderung versetzt durch die lauten Deklamationen großkapitalistischer Vertreter darüber, daß in Deutschland nicht mehr ohne die Sozialdemokratie regiert werden könne. Die sozialistenfreundlichen Kapitalisten dachten aber bei ihren Lockungen an eine ganz andere Sozialdemokratie,

als sie vorhanden ist. Sie wollen nichts zu tun haben mit einer antikapitalistischen, klassenkämpferischen Sozialdemokratie. Sie wünschen sich eine sozialistische Partei, die ihr Endziel von der Erde in den Himmel verlegt.

Vernehmen wir, was die kapitalistischen Rattenfänger so schön flöteten:

Silverberg empfahl seinen Klassengenossen eine vertrauensvolle Kooperation mit der Arbeiterschaft unter Führung des Unternehmertums. Duisburg wünschte eine Gemeinschaft der Spitzenverbände, die sich hinter den Reichsverband der Deutschen Industrie stellt. Kastl wollte die Gewerkschaften bei der Regelung der Arbeitsbedingungen aus ihren Stellungen werfen und durch Werksgemeinschaften, durch gelbe Arbeiterorganisationen, ersetzen. Fritz Thyssen rief: Ans Herz alle Arbeiter, die keine sozialistische Seele haben! Scholz, Stresemanns Nachfolger als Parteivorsitzender der Deutschen Volkspartei, sagte in seinen vielgenannten Reden in Ostpreußen: „Die Sozialdemokratie muß den Kampf gegen die kapitalistische Weltanschauung aufgeben, bevor man mit ihr paktieren kann.“

Und zur selben Zeit wurde der Bürgerblock vorbereitet, dessen erste Aufgabe darin bestand, die Sozialdemokratie von der Regierung fernzuhalten. Eben weil sie nicht daran dachte, ihre geschichtliche Mission, die Ueberwindung des Kapitalismus, preiszugeben.

Wie immer die Spekulationen der Reaktionäre aller Schattierungen beschaffen sein mögen, sie werden zuschanden werden. Die deutsche Republik ist eine Schöpfung des Proletariats. Es hat sie nicht durch alle Stürme und Putsche erhalten, um sie der bürgerlichen Reaktion auszuliefern. Im Gegenteil, es wird jetzt, wo die größten außenpolitischen Gefahren im allgemeinen überwunden zu sein scheinen, endlich ernst werden müssen mit dem inneren sozialen Ausbau der Republik. Es wird sich zeigen, daß auf die Dauer kein Kraut dagegen gewachsen ist. Auch kein Bürgerblock. „Unsere Augen waren offen“, so sprach Robespierre im Jakobinerklub, als die junge französische Republik von innen bedroht war, „wir sahen den Feind sich rüsten und sich erheben, aber wir haben das Lärmzeichen nicht gegeben; wir ließen das Volk sich selbst bewachen, es hat nicht geschlafen, es hat an die Waffen geschlagen. Wir ließen den Feind aus dem Hinterhalt hervorbrechen, wir ließen ihn anrücken; jetzt steht er frei und ungedeckt in der Helle des Tages, jeder Streich wird ihn treffen, er ist tot, sobald ihr ihn erblickt habt.“

In dem Ringen um den sozialen Ausbau der Republik bereitet sich der entscheidende Kampf zwischen dem Sozialismus und dem Kapitalismus vor. Daß die Sozialdemokratie das Proletariat in diesem Ringen von Erfolg zu Erfolg bis zum endlichen Sieg führen wird, ist gewiß. Der Sieg wird um so rascher und um so vollständiger sein, je mehr die Arbeiter selbst ihre Aufgabe erkannt und gelöst haben: Die Sammlung des Proletariats unter dem sozialdemokratischen Banner zu einer unerschütterlichen Einheitsfront.

## Siegfried Taub: Der Kampf um die Sozialversicherung.

Die Sozialversicherung steht wiederum im Mittelpunkt der Erörterung. Zweidreiviertel Jahre sind erst seit der Verabschiedung der Vorlage, dreiviertel Jahre seit dem Inkrafttreten des Gesetzes betreffend die Versicherung der Arbeitnehmer für den Fall der Krankheit, der Invalidität und des Alters verstrichen und schon können wir wahrnehmen, daß von mehrfacher Seite der Versuch unternommen wird, das die Arbeiterschaft nicht befriedigende Gesetz zu verschlechtern. Das Gesetz ist bekanntlich das Produkt eines Kompromisses zwischen den seinerzeit in der allnationalen Koalition vereinigt gewesenen tschechischen Parteien. Zur Herbeiführung dieses Kompromisses haben sich die tschechischen sozialistischen Parteien zu weitgehenden Konzessionen bereit gefunden; es ist bekannt, daß der ursprünglich von der Fachkommission ausgearbeitete Entwurf in den wesentlichsten, grundlegenden Bestimmungen zum Nachteil der Arbeiterklasse abgeändert wurde. Die Redner aller bürgerlichen Koalitionsparteien haben denn auch bei der parlamentarischen Verabschiedung der Vorlage auf diese Erfolge hingewiesen und sie haben übereinstimmend festgestellt, daß die nunmehrige Fassung des Gesetzes ihren Wünschen und Anforderungen entspricht. Die Deutschbürgerlichen waren von vornherein Gegner der Sozialversicherung; sie haben nur nicht den Mut aufgebracht, ihrer Gegnerschaft offen Ausdruck zu verleihen. Die Tschechischbürgerlichen haben sogar die Sozialversicherung als Wahlschlager benützt; in allen Wahlprogrammen konnte man lesen, daß die Sozialversicherung ein Werk dieser oder jener Partei ist.

Was hat nun den Umschwung in den Auffassungen des tschechischen Bürgertums herbeigeführt? Von einem wirklichen Umschwung kann eigentlich nicht gesprochen werden, denn es ist sicher, daß auch die Vertreter des tschechischen Bürgertums niemals mit dem Herzen bei der Sozialversicherung waren, sondern daß sie trotz aller gegenteiligen Versicherungen und trotz der von ihnen abgeschlossenen und in allen Kulturstaaten als verbindlich geltenden Vereinbarungen auf einen für sie günstigen politischen Moment gelauert haben, um die mäßigen Errungenschaften der Arbeiterschaft in der Nachkriegszeit abzubauen. Nach dem Ausfall der Novemberwahlen des Jahres 1925 glaubt nun das Bürgertum berechtigt zu sein, zum offenen Angriffe überzugehen. Die bürgerlichen Parteien haben es nicht gewagt und wagen es auch heute nicht, das offen einzubekennen, was eigentlich ihr Herzenswunsch wäre — die Beseitigung aller sozialen Errungenschaften der Nachkriegszeit — sondern sie gehen mit aller Vorsicht zu Werke. So wurde der Kampf gegen die Sozialversicherung von langer Hand vorbereitet. Man hat damit gerechnet, daß die Prämienzahlung ohne sichtbare Gegenleistung den Widerstand der Arbeiterklasse, insbesondere in der Zeit eingeschränkter Produktion, hervorrufen wird. Auf diese Rechnung war der Feldzugsplan der Gegner der Sozialversicherung aufgebaut. Ihre ursprüngliche Agitation war vornehmlich darauf eingestellt, hervorzuheben, daß die Arbeiter die Last der Sozialversicherung nicht zu tragen vermögen und daß sie eine Aenderung der Sozialversicherung nach der Richtung hin anstreben müssen, eine Ermäßigung der

Prämienätze herbeizuführen, wobei man in dem Ausmaße der Ermäßigung keineswegs geknausert, sondern vielfach eine 50prozentige Ermäßigung verlangt hat, um auf der anderen Seite eine gewaltige Steigerung der Leistungen in Aussicht zu stellen. So ist bekannt, daß die Partei des gegenwärtigen Fürsorgeministers einen Antrag eingebracht hat, nach welchem die Lehrlinge und die Frauen bis zum 30. Lebensjahre ausgeschieden, die Männer in den landwirtschaftlichen Betrieben in die erste Lohnklasse eingereiht werden, daß die Naturalverpflegung nur im äußersten Falle eine um eine Lohnklasse bedingte Erhöhung zur Folge haben wird. Man hat aber auf der anderen Seite den Anfall der Altersrente schon mit dem 55. Lebensjahre verlangt. Zu diesem Vorgang haben sich Parteien verstanden, die alle unsere Anträge auf Verbesserung der Sozialversicherung brutal niedergestimmt haben und auch nicht für die geringste Verbesserung der Sozialversicherungsbestimmungen zu haben waren. Diese Agitation der verkappten Gegner der Sozialversicherung hat zweifellos ihre Förderung in der Einstellung der kommunistischen Partei gefunden, die ursprünglich in der unerhörtesten Weise gegen die Sozialversicherung losgegangen ist. Durch die Gegenagitation der sozialistischen Parteien mußten die Gegner der Sozialversicherung Farbe bekennen, und so ist es denn offenkundig geworden — was wir vom ersten Moment an gewußt haben — worum es eigentlich geht. Was will nun das Bürgertum ernstlich? Das Bürgertum will in erster Linie die Beseitigung der Selbstverwaltung; die Verwaltung der Arbeiterinstitute durch die Arbeiter war den Bürgerlichen immer ein Dorn im Auge. Sie haben schon bei der Beratung des Sozialversicherungsgesetzes alles daran gesetzt, um den Einfluß der Arbeiterschaft auf ein Minimum zu reduzieren und es ist ihrem Einfluß auch gelungen, daß bei den Krankenversicherungsanstalten die Vertretung der Arbeitgeber im Vorstände mit einem Fünftel festgelegt wurde und daß im Ueberwachungsausschuß, dessen Kompetenz bedeutend erweitert wurde, den Arbeitgebern vier Fünftel der Vertretung eingeräumt sind. Schon diese Bestimmungen allein haben bei dem Verhältniswahlrecht, das auch bei den Wahlen in die Sozialversicherungsinstitute zur Anwendung kommen soll, bewirkt, daß der Einfluß der Arbeitnehmer vielfach ein ganz geringer gewesen wäre. Noch ärger ist es mit der Vertretung der Arbeitnehmer in der Zentralsozialversicherungsanstalt bestellt. Im Vorstände stehen drei Arbeitnehmer drei Arbeitgebern und vier Fachleuten gegenüber. Aber selbst diese Vertretung der Arbeitnehmer ist dem Bürgertum zu weitgehend und erstrebt nun bei Aufrechthaltung des Verhältniswahlrechtes die paritätische Vertretung an, das heißt mit anderen Worten, daß die Verwaltung der Arbeiterinstitute vollkommen in die Hände des Bürgertums übergehen soll. Die Beseitigung der Selbstverwaltung in den Sozialversicherungsinstituten soll einen doppelten Zweck haben. Man will — und das ist schon bei der Beratung des Staatsbeamtengesetzes klar zum Ausdruck gekommen — auch bei den Sozialversicherungsinstituten nur die Söhne des Bürgertums unterbringen und man will hauptsächlich verhindern, daß, so wie dies im alten Oesterreich geschehen ist, die Verwaltungs-

organe der Krankenversicherungsanstalten ständig bemüht sind, eine weitere Ausgestaltung der ihnen anvertrauten Institutionen herbeizuführen.

Man will vor allem keine Wahlen; nichts fürchtet man so sehr, wie das Votum der Wähler und deshalb stellt man sich in der Tschechoslowakei ernstlich darauf ein, für absehbare Zeit keine Wahlen durchzuführen und man trägt sich mit dem absurden Gedanken, die Ernennung der Verwaltungsorgane durch ein Gesetz der Regierung zu überantworten.

Im Sozialversicherungsgesetz ist zur Grundlage der Berechnung der Prämien eine 5prozentige Verzinsung für die ersten fünf Jahre, eine 4½prozentige für die weiteren fünf Jahre und eine 4prozentige Verzinsung für die nachfolgenden Jahre in Aussicht genommen. Schon diese Annahme ist ein Entgegenkommen an das Bürgertum, denn bei allen anderen Sozialversicherungen wird mit einer 4- und 3½prozentigen Verzinsung gerechnet. Nun will man auch nach Ablauf der ersten zehn Jahre eine 4½prozentige Verzinsung annehmen, wodurch eine Ermäßigung der Prämien um 12½ Prozent herbeigeführt werden würde. Dieser scheinbare Vorteil hat gewaltige Nachteile. Die Zentralsozialversicherungsanstalt wird bei der Gewährung von Krediten immer auf diesen hohen Zinsfuß Bedacht nehmen müssen und es wird diese Maßnahme eine Senkung unseres Zinsfußes, die dringend notwendig ist, ungünstig beeinflussen. Es kann aber mit Sicherheit vorausgesagt werden, daß nach allen Erfahrungen, die wir gesammelt haben, dieser hohe Zinsfuß nicht erzielt werden kann und daß dann die Sozialversicherung mit den tatsächlichen Einnahmen zur Deckung der Lasten das Auslangen nicht zu finden vermag. Es werden dann die Anwartschaften der Rentner schwer gefährdet werden.

Unsere Forderung nach der Einheitskasse hat das Bürgertum immer negiert, und es ist ihm gelungen, im Rahmen der Sozialversicherung landwirtschaftliche Krankenkassen vorzusehen und den Bestand einiger genossenschaftlicher Vereins- und Hilfskrankenkassen zu sichern. Nunmehr will das Bürgertum eine weitere Zersplitterung herbeiführen. Man will wieder die alten Genossenschaftskrankenkassen aufleben lassen, deren unheilvolle Tätigkeit der Arbeiterschaft noch in frischer Erinnerung ist.

Die Arbeiterschaft mit den Absichten des Bürgertums in bezug auf die Sozialversicherung gerade am 1. Mai vertraut zu machen, haben wir für unsere vornehmste Aufgabe gehalten. Die Antwort, die die Arbeiterschaft auf diesen Angriff erteilt, kann nur die sein, bei allen Anlässen die Forderung nach der Verbesserung und Ausgestaltung der Sozialversicherung zu erheben. Lassen wir uns durch die Manöver der Bürgerlichen nicht beirren und gehen wir unbekümmert um das Wutgeschrei der Gegner den uns vorgezeichneten Weg. Wir können wohl ruhig behaupten; daß keine Partei während der parlamentarischen Beratungen so intensiv bemüht war, eine Verbesserung des seinerzeitigen Entwurfes betreffend die Versicherung der Arbeitnehmer für den Fall der Krankheit, der Invalidität und des Alters herbeizuführen, wie wir. Wir haben auch bei der parlamentarischen Verabschiedung der Vorlage keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir weder mit dem organisatorischen, noch mit dem materiellen Teil der Vorlage einverstanden sind, daß wir vielmehr in einzelnen Bestimmungen der Vorlage eine schwere Schädigung

der Arbeiterklasse und der erworbenen Rechte der Mitglieder erblicken.

Es ist noch in frischer Erinnerung, wie energisch wir die Forderung nach Vereinigung aller Zweige der Versicherung verfochten haben, vornehmlich deshalb, um die Widerstandskraft der Arbeiterklasse zu sammeln und zu stärken, haben wir doch vorausgesehen, daß die Separation das Bürgertum dazu benützen wird, um alle Verschlechterungen, die es in dem für die Arbeiter bestimmten Gesetze erzielt hat, auch auf die anderen Spezialgesetze anzuwenden. Früher, als wir erwartet haben, geht unsere damalige Voraussage in Erfüllung. Die Beratungen über die Novellierung der Pensionsversicherung der Privatangestellten und der Schaffung eines eigenen Gesetzes betreffend die Krankenversicherung dieser Schichten bieten den Nachweis für die Richtigkeit unserer Behauptung. Das Bürgertum will nur eine Verschlechterung der bisherigen gesetzlichen Bestimmungen herbeiführen.

Die Krise in der Bergarbeiterversicherung, die durch die vollkommen passive Haltung der Regierung im alten Oesterreich und in der Tschechoslowakei mitverschuldet und herbeigeführt wurde, wollen sie zu einer gewaltigen Herabsetzung der sonst unzulänglichen Renten der Bergarbeiter benützen.

Diesen Absichten der Reaktion gilt unser Kampf! Schon bei den Kundgebungen an diesem 1. Mai wollen wir deshalb den Ruf erheben nach

*Ausreichender Versorgung der über 60 Jahre alten Personen!*

*Selbstverwaltung der Sozialversicherung durch die Arbeiter!*

*unverzüglicher Durchführung der Wahlen!*

*Erweiterungen des Personenkreises und Einbeziehung der landwirtschaftlichen Arbeiter in die Unfallversicherung!*

*der Einheitskasse,*

*der Beseitigung der absoluten Karrenz,*

*einer wirksamen Ausgestaltung des Wöchnerinnenschutzes und der Familienfürsorge und*

*des unbedingten Anfalles der Altersrente mit dem 60. Lebensjahre ohne Rücksicht auf den Grad der Invalidität!*

*Aufrechterhaltung der erworbenen Rechte der Bergarbeiter,*

*zeitgemäßer Ausgestaltung der Versicherung der Privatangestellten!*

Zu diesem Kampfe rufen wir die Arbeiterschaft am 1. Mai auf. Diesen Kampf wollen wir führen, bis unseren grundsätzlichen Forderungen nach Ausgestaltung der Sozialversicherung entsprochen wird. Die Arbeiterschaft ist sich darüber klar, daß das Streben des Bürgertums nach Verschlechterung der Sozialversicherung nur ein Glied in der Kette der Angriffe auf die Rechte und die Lebenshaltung der erwerbenden Schichten darstellt. Das, was wir in den letzten Wochen miterlebt haben, zeigt uns den Weg, den das Bürgertum zu gehen beabsichtigt. Die Einführung der Agrarzölle, die im Sinne der Kapitalisten gelegene Steuerreform, die schwere Belastung der Bevölkerung durch den unerhörten Aufwand für das Militär, die Aufhebung der Selbstverwaltung in den Gemeinden und Bezirken, die Beseitigung des Soldatenwahlrechtes, alle diese Maßnahmen der Kapitalisten fordern den Protest der arbeitenden Bevölkerung heraus, den wir am 1. Mai mit lauter Stimme erheben.





Emil Holárek: „Vater unser!“  
(Aus dem Zyklus „Reflexionen aus dem Katechismus“.)



„Vater unser, der Du bist in dem Himmel!  
Geheiligt werde Dein Name.“

## Hans Jökl: Kampf gegen den Militarismus und dessen Träger.

Auf der Versailler Friedenskonferenz waren sich sicherlich alle anwesenden Diplomaten dessen bewußt, daß eine der Hauptursachen der Entfaltung des Weltkrieges im Militarismus und Rüstungswahn der Vorkriegszeit gelegen war und daß, wenn der Menschheit der Friede gesichert werden soll, unbedingt an den Abbau des Militarismus geschritten werden müsse. Dieser Gedanke wurde auch in der Erklärung des Völkerbundes festgelegt. Der § 8 der Satzungen lautet:

„Die Bundesmitglieder bekennen sich zu dem Grundsatz, daß die *Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf Mindestmaß erfordert*, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Erzwingung internationaler Verpflichtungen durch gemeinschaftliches Vorgehen vereinbart ist.“

Diese Verpflichtungen wurden am 18. Juni 1919 und am 10. Jänner 1920 von folgenden Staaten unterschrieben: Vereinigte Staaten, England, Frankreich, Italien, Japan und 22 kleineren Staaten, darunter auch die Tschechoslowakei. Aber wie wurden diese Verpflichtungen eingehalten? Je weiter wir uns von dem Datum der Uebernahme der Verpflichtungen entfernen, in desto größerem Umfang setzen in fast allen Staaten die Rüstungen ein. Es ist heute diesbezüglich genau so, wie vor dem Weltkrieg.

Zu den Staaten, in welchen der Rüstungswahn in voller Blüte steht, gehört auch die Tschechoslowakei. Und dies, obwohl der Minister des Aeußeren,

Herr Dr. Benesch, im Völkerbundrat nicht nur die *Notwendigkeit der Abrüstung verkündete*, sondern auch schon einige Male die Behauptung aufgestellt hat, *daß in der Tschechoslowakei die Tendenz des Abbaues der Rüstungen des Militarismus vorherrsche*.

Das Generalsekretariat des Völkerbundes hat schon vor einigen Jahren die einzelnen Staaten darauf aufmerksam gemacht, daß es einer Resolution des Völkerbundes entspreche, daß die Ausgaben für den Militarismus *nicht größer* sein sollen, als in verfloßenen Jahren. Der Minister des Aeußeren Dr. Benesch gab dem Generalsekretariat hierauf folgende Antwort:

„Das Militärbudget befindet sich auf dem besten Wege zum Ziele, wie es die zweite Völkerbundtagung in Aussicht genommen hat, das heißt, daß es schließlich mit einem Betrage festgesetzt wird, der dem Minimum der Bedürfnisse entspricht.“

In Wirklichkeit sieht es ganz anders aus. Innerhalb der letzten Jahre betragen die

### Gesamtausgaben des Staates

1920:	10.416.175.920	Kč
1921:	14.104.374.650	„
1922:	19.671.970.479	„
1923:	19.377.880.639	„
1924:	16.993.976.905	„
1926:	10.085.752.543	„
1927:	9.703.505.151	„

zusammen 116.327.805.095 Kč



„Zukomme uns Dein Reich.“



„Dein Wille geschehe, wie im Himmel, als auch auf Erden.“

Die große Differenz zwischen den zwei letzten und den vorhergehenden Jahren ist darauf zurückzuführen, daß in diesen beiden Jahren die Staatsbetriebe nicht in das ordentliche Budget eingestellt wurden. Von dieser hier erwähnten Summe entfielen auf

*Ausgaben für nationale Verteidigung:*

1918	202,642.174	Kronen
1919	1.740,166.602	„
1920	1.212,154.250	„
1921	2.368,830.110	„
1922	3.118,864.222	„
1923	2.775,137.132	„
1924	2.299,973.630	„
1925	1.815,435.000	„
1926	1.935,402.500	„
1927	1.685,060.000	„

Zusammen 19.153,662.620 Kronen.

In der für das Jahr 1927 genannten Summe befindet sich auch der sogenannte „Rüstungsfonds“ in der Höhe von 315 Millionen Kronen. Die Jahre vorher war stets die Summe, welche das Ministerium für nationale Verteidigung für die Anschaffung von neuen Mordinstrumenten verwenden wollte, in dem ordentlichen Voranschlag aufgenommen. Einerseits, um die Rüstungen der Kontrolle der Nationalversammlung zu entziehen, andererseits aber, um in der Öffentlichkeit damit prunken zu können, daß die Tschechoslowakei die Ausgaben für den Militarismus, wie der Voranschlag beweist, abgebaut habe, man damit auch jedem eventuellen Beschluß des Völkerbundes auf Einschränkung oder wenigstens Stabilisierung der

Rüstungsabgaben begegnen könne, wurde der *Rüstungsfonds* geschaffen. Und die tschechisch-deutsche Regierungsmehrheit hat, ohne zu zucken, dem Minister für nationale Verteidigung je 315 Millionen Kronen durch elf Jahre hindurch bewilligt, über die er nach freiem Gutdünken verfügen kann, über deren sachliche Verwendung er niemand Rechenschaft geben braucht!!

In den Ausgaben des Ministeriums für nationale Verteidigung sind seit 1920 unter anderen enthalten:

<i>Für Pferdeankauf</i>	. . . . .	1920—1926	181,000.000	Kč
<i>Train</i>	. . . . .	1920—1926	233,000.000	„
<i>Telephon u. Telegraph</i>		1920—1926	133,000.000	„
<i>Flugzeuge</i>	. . . . .	1920—1926	828,000.000	„
<i>Autos</i>	. . . . .	1920—1926	456,000.000	„
<i>Artillerie und Hand-</i>				
<i>feuerwaffen</i>	. . . . .	1921—1926	2.323,000.000	„
<i>Besondere Kampfmittel</i>		1922—1926	102,000.000	„
<i>Versch. Artillerieartikel</i>		1922—1926	131,000.000	„
<i>Munition und Explosiv-</i>				
<i>stoffe</i>	. . . . .	1920—1926	1.212,000.000	„

Diese Ziffern erheben keinen Anspruch auf unbedingte Genauigkeit, dürften von der Wirklichkeit bedeutend übertroffen werden.

So wie mit den Sachrüstungen, ist es mit den *persönlichen Blutopfern* bestellt. Als man in Versailles die nahezu völlige Abrüstung Oesterreichs und Deutschlands aussprach, war es der englische Staatsmann *Lloyd George*, der erklärte; es wäre zweckmäßig, auch *anderen Staaten eine gewisse Abrüstung vorzuschreiben*. Ein Komitee von Fachleuten schlug damals für die einzelnen Staaten folgenden Heeresstand vor:



„Gib uns heute unser tägliches Brot.“



„Und vergib uns unsere Schulden.“

Polen . . . . .	44.000 Mann
Rumänien . . . . .	28.000 „
Jugoslawien . . . . .	20.000 „
Ungarn . . . . .	18.000 „
Tschechoslowakei . . . . .	22.000 „

Einigung wurde keine erzielt, und so kam es denn, daß fast alle Staaten, insbesondere die kleinen Staaten, heute einen Heeresstand aufzuweisen haben, der *weit über ihre wirtschaftlichen Kräfte hinausgeht* und daß alle diese Staaten die sonstigen Aufgaben nicht erfüllen können, weil der Militarismus alle Kräfte aufsaugt. Statt der oben genannten zugeordneten Heeresstärke haben diese Staaten heute folgenden Heeresstand:

Polen . . . . .	306.800 Mann
Tschechoslowakei . . . . .	150.000 „
Jugoslawien . . . . .	115.300 „
Rumänien . . . . .	143.100 „

Auch diese Ziffern dürften in der Wirklichkeit eher höher als niedriger sein.

In der Tschechoslowakei wurde in den verfloßenen Wochen der Gesetzentwurf betreffend die Festlegung des *Präsenzstandes des Heeres* neuerlich beschlossen. Dieses Gesetz bringt *keine Verringerung des Heeresstandes*, dieser wird in der bisherigen Höhe belassen.

Ja, es ist eher das Gegenteil davon zu erwarten. Die Möglichkeit dazu liegt in der zu schaffenden Institution *der Ersatzreserve*. Diese bestimmt, daß

alle *über* das Kontingent assentierten Militärflichtigen in die Ersatzreserve einzureihen sind. Eine diesbezügliche Grenze ist nirgends angegeben, aber wir erinnern uns mit Schaudern an die Kriegszeit, wo man den Begriff der „Tauglichkeit“ in das Endlose dehnte. Wenn nicht im Gesetz klar und deutlich ausgesprochen wurde, daß die Gesamtzahl der zur Militärdienstleistung überhaupt Herangezogenen die im Gesetz über den Friedensstand des Heeres nicht übersteigen darf, besteht die Gefahr, daß wir bald zwei volle Heere haben, wie es im alten Oesterreich der Fall war. So kann die Ersatzreserve zum weiteren Aufbau des Militarismus führen.

Im Winter 1923 erklärte der Minister des Aeußeren unseres Staates, Herr Dr. Benesch, in der Abrüstungskommission des Völkerbundes:

„Die Tschechoslowakei, welche den zweijährigen Militärdienst eingeführt hat, *hat Maßnahmen zur Herabsetzung desselben auf achtzehn Monate getroffen und ist entschlossen, diese Reduktion fortzusetzen*, wenn sich im Völkerbunde eine den Abrüstungstendenzen günstige Situation äußert. *Die Reduktion der tschechoslowakischen Armee werde beinahe 50 Prozent erreichen können.*“

Nicht nur, daß *kein* Wort von dem *wahr* ist und sich *nicht* erfüllt hat, was Herr Dr. Benesch im Völkerbund ankündigte, ist das *Gegenteil* davon eingetreten. Es ist wohl das traurigste und für die Tschechoslowakei *beschämendste Kapitel*, daß an Stelle der wiederholt gegebenen feierlichen Versprechungen, das Milizsystem einzuführen, *nicht* ein-



„Als auch wir vergeben unseren Schuldigern,  
und führe uns nicht in Versuchung.“



„Erlöse uns von allem Uebel.“

mal die bereits ab 1927 gesetzlich festgelegte vierzehntonatige Dienstzeit durchgeführt, sondern bis auf weiteres, auf unbestimmte Zeit, die achtzehntonatige Militärdienstzeit beibehalten wird. Die Tschechoslowakei und Italien sind die zwei einzigen Staaten, wo man die Militärdienstzeit nicht verkürzt, sondern verlängert hat!! Und dabei ist die Schaffung der Ersatzreserve ein deutlicher Beweis, daß selbst vom militärischen Standpunkt die Grundgedanken der Miliz verwirklicht werden könnten.

Die noch nicht endgültig aufgegebene vormilitärische Erziehung, die Beseitigung des Soldatenwahlrechtes, die Wiedereinführung der Begünstigungen für längerdienende Unteroffiziere bei Unterbringung im Staatsdienst und in den Unternehmungen, die vom Staate Konzessionen haben, die Begünstigungen für Bauernsöhne dadurch, daß sie, in die Ersatzreserve eingereiht, nur drei Monate dienen brauchen, die Begünstigungen für Bürgersöhne mit Hochschulstudien ergänzen das vorliegende Bild des Versuches, einen reinen Militärstaat aufzurichten, in dem die Söhne der Arbeiter, Häusler, Kleinbauern, Angestellten und Kleingewerbetreibenden allein das Blutopfer des Militarismus in ganzer Schwere zu tragen haben.

Den Offizieren hat die tschechisch-deutsche Regierungsmehrheit die Gehalte gewaltig erhöht, zu gleicher Zeit der Mannschaft die karge Löhnung und

die Teuerungszulage empfindlich gekürzt. Seit einem halben Jahre sind die Lebensmittelpreise gewaltig gestiegen, aber der Betrag für die Verpflegung des Soldaten ist herabgesetzt worden. Unter den wichtigsten Vorwänden wird den Angehörigen der zu militärischer Dienstleistung Eingerückten der Unterhaltsbeitrag vorenthalten, seit dem Jahre 1921 warten wir vergeblich auf die Einlösung des gegebenen Versprechens auf Unterbreitung eines neuen Unterhaltsbeitragsgesetzes.

Der Militarismus ist in unserem Staate zu einer furchtbaren Geißel des Proletariats geworden, er ist mitschuldig an dessen Verelendung. Es ist kein Zufall, daß der Weizen der Militaristen unseres Staates nie so hoch stand wie gegenwärtig. Was die Militärverwaltung früher nicht durchsetzen konnte, das wird ihr von der tschechisch-deutsch-slowakischen Regierungsmehrheit glatt und ohne Schwierigkeiten bewilligt. Der Eintritt der drei deutschen Parteien in die Regierungskoalition hat auch auf dem Gebiete des Militarismus die unheilvollsten Folgen gezeitigt. Jetzt kann sich der reaktionäre, volksfeindliche Militarismus austoben.

Für das Proletariat erwächst daraus die Lehre und die Aufgabe, daß, wenn es den Militarismus und den Rüstungswahn mit allen seinen furchtbaren Möglichkeiten und Gefahren beseitigen will, es mit allen zu Gebote stehenden Mitteln den Kampf gegen die tschechisch-deutsche Bürgerkoalition führen muß.

Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein. Karl Marx.

## Gustav Schweitzer: Kampf um das proletarische Kind.

„Eltern erziehen ihre Kinder gemeinlich nur so, daß sie in die gegenwärtige Welt, sei sie auch verderbt, passen. Sie sollten sie aber besser erziehen, damit ein zukünftiger, besserer Zustand hierdurch hervorgebracht würde.“ Diese mahnenden Worte *Kants* haben gerade in unseren Tagen, in welchen die bessere Zukunft des Sozialismus mit der verderbten kapitalistischen Gegenwart im schwersten Kampfe steht, ganz besondere Bedeutung. Zwei Mächte ringen um die Seelen unserer Kinder. Auf der einen Seite eine hochmütige, profitgierige Herrenklasse, der die „Erziehung“ des proletarischen Kindes immer nur ein Mittel zur Aufzucht gefügiger Lohnsklaven gewesen ist; auf der anderen Seite die klassenbewußte Arbeiterschaft, die der Bourgeoisie diese gefährliche Waffe entreißen und die Erziehung des proletarischen Kindes zu einem Mittel der gesellschaftlichen Entwicklung gestalten will.

Drei Schauplätze sind es, auf welchen der Kampf um das proletarische Kind ausgetragen wird: die *Familie*, die *offiziellen Erziehungsstätten* (Schule und Kirche), das *Milieu*, in dem das Kind seine freie Zeit verlebt. Die *Familie* des Proletariats ist eine Kampforganisation. In schwerer Arbeit müssen Vater und Mutter verdienen, was des Lebens Notdurft erfordert. Die Sorge um das tägliche Brot steht im Mittelpunkt des Interesses. Die Kinder so vorzubereiten, daß sie einmal einen guten und sicheren Verdienst haben, gilt als oberste Erziehungsaufgabe. Revolutionäre Neigungen der jungen Menschen werden vielfach unterdrückt, weil dadurch das Fortkommen erschwert werden könnte. Widerspruch wird nicht geduldet. Die väterliche Autorität herrscht unbedingt. „Ein gutes Kind gehorcht geschwind, ohne lange *warum* zu fragen.“ Die Brechung des kindlichen Willens wird als pädagogische Leistung gewertet. Der Geltungstrieb des Kindes lehnt sich gegen diese Behandlung auf: Widersetzlichkeit, Trotz, Entmutigung sind die Folge. In der Seele des Kindes entsteht der sehnsüchtige Wunsch: „Wenn ich nur auch schon groß und stark wäre, daß ich viel verdienen und zu Hause befehlen könnte wie der Vater oder die älteren Geschwister!“ Ein durchaus kapitalistischer Lebensplan, der in vielen, vielen Proletarierkindern besteht und der heute ein gefährlicherer Feind des Sozialismus ist als unsere offenen politischen Gegner. (Kanitz.)

Die *Schule* im Klassenstaat ist unverkennbar ein Instrument der Klassenherrschaft. Das gilt für ihre Organisation, gilt aber auch für die Unterrichtsmethode und die Auswahl des Lehrstoffes. Bezüglich der Organisation genügt wohl der Hinweis auf die Tatsache, daß die Auslese für die sogenannten „höheren Schulen“ lange vor dem Zeitpunkt erfolgt, in welchem sich die Begabung des Kindes erkennen läßt. Es ist, als ob man förmlich demonstrieren wollte, daß es nicht so sehr auf die Eignung des Schülers, als vielmehr auf die Zahlungsfähigkeit des Vaters ankommt.... Das Verhältnis des Lehrers zu den Kindern ist immer noch das des Herrn zum Untergebenen. Das kann logischerweise auch gar nicht anders sein. Die Schule des Klassenstaates erzieht nicht zur Freiheit, sie muß Untertanen erziehen. Die Unterrichtsmethode ist die der Lernschule: Der Lehrer trägt vor, die Schüler haben zu lernen. Zu gemeinschaftlicher Arbeit, zu gegenseitiger Hilfe bei der

Arbeit ist nur ausnahmsweise Gelegenheit. Statt dessen ein oft recht unschöner Wettbewerb um Auszeichnungen und „gute Noten“, ein Spiegelbild des rücksichtslosen Daseinskampfes, der die kapitalistische Gesellschaft beherrscht. Daß die Schule des Klassenstaates alles aufwendet, um die heranwachsende Arbeiterjugend über das Unrecht hinwegzutäuschen, das an ihr verübt werden soll, ist selbstverständlich. Ließe die Bourgeoisie es zu, daß in der Schule schon den Kindern des Proletariats die kapitalistische Welt so gezeigt wird, wie sie wirklich ist, so würde sie ja selbst ihre Totengräber großziehen. Daher erzählt man den kleinen Buben und Mädeln, wie eigentlich der zufriedene Arme viel glücklicher ist als der gierige Reiche; wie das traurige Los der Armen durch die Wohltätigkeit guter, reicher Menschen gemildert wird; wie schließlich in dieser besten aller Welten jeder einzelne seines Glückes Schmied, mit Fleiß und Demut und Genügsamkeit auch das Arbeiterkind es zu was Rechtem bringen kann. So erzieht man „nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft“, nützlich zumindest für die Nutznießer dieser Gesellschaft, tauglich für die Ziele und Zwecke der herrschenden Klasse (*Max Adler*).

Und die *Kirche*? Sie arbeitet im gleichen Sinne wie die Schule, erfaßt aber den kleinen Menschen schon viel früher als diese und versteht es mit großem Geschick, die Eigenart des kindlichen Seelenlebens für ihre Zwecke auszunützen. Sie erzählt den hilfsbedürftigen Kleinen von dem liebenden Vater im Himmel, der jedem Kind einen Schutzengel beigesellt; sie befriedigt die Sehnsucht nach dem Märchenlande, die in jeder Kinderseele lebt, durch die naiven Wundergeschichten ihrer heiligen Bücher; sie kennt die Freude der Kinder an festlichen Veranstaltungen und übt durch die weihevollen Mystik ihrer Zeremonien, noch mehr durch farbenprächtige Prozessionen und Wallfahrten eine starke Wirkung auf das jugendliche Gemüt. Das Verhältnis besonders der kleineren Kinder zur Kirche ist in der Regel weit inniger als das zur Schule, der Einfluß des Priesters meist größer und gefährlicher als der des Lehrers. Wobei nochmals betont werden muß, daß dieser Einfluß im frühesten Kindesalter, also in einer Zeit wirkt, die für die weitere Entwicklung des jungen Menschen von entscheidender Bedeutung ist. Der Satz „Wer das Kind hat, dem gehört die Zukunft“ ist psychologisch durchaus begründet.

Kirche, Schule, zumeist auch die Familie — sie alle erziehen das Kind im Geiste und für die Zwecke der herrschenden Klasse. Wenn die Resultate der aufgewendeten Mühe glücklicherweise doch nicht ganz entsprechen, so ist dies vor allem darauf zurückzuführen, daß gerade die geistig regsamsten Kinder die übliche Erziehungsmethode als Zwang empfinden und wenigstens in ihrer freien Zeit ihre eigenen Wege gehen. Die Bourgeoisie kennt diese Gefahr und sucht sie bei der Jugend in ähnlicher Weise zu bannen wie bei den Erwachsenen. Da fordert der Turnlehrer die Kinder auf, den völkischen Turn- und Sportvereinen beizutreten; ein andermal kommt einer der größeren Jungen zu ihnen und erzählt von dem fröhlichen Treiben der Pfadfinder und Wandervögel; wieder ein anderes Mal hängt ein Plakat in der Schule, das zum Besuch eines völkischen Kinderfestes oder zur Weihnachtsbescherung



einlädt, bei welcher der Herr Katechet die Festrede halten wird. Die Kinder berichten zu Hause von dem Gehörten, die Eltern wollen den Kleinen eine Freude bereiten, gehen mit ihnen zum Feste, bezahlen die Vereinsbeiträge und — die Bourgeoisie kann ruhig schlafen. In völkischen Turn- und Wandervereinen, im Schatten christlicher Weihnachtsbäume gedeihen keine Revolutionäre.

Lange, allzu lange hat das Proletariat seine Feinde gewähren lassen. Zwar hat es bereits vor dem Kriege eine starke sozialistische Jugendbewegung gegeben; auch sind die ersten „Kinderfreunde“-gruppen noch vor Kriegsausbruch entstanden; aber der systematische Kampf um die Seele des proletarischen Kindes setzt doch erst in der Umsturzzeit ein. Er beginnt mit der Wandlung des Arbeitervereines „*Kinderfreunde*“ aus einer Organisation proletarischer Jugendfürsorge in die offizielle Erziehungsorganisation der Arbeiterklasse, „die zielbewußt die Elemente einer sozialistischen Erziehung schaffen und sie in praktische Taten umsetzen soll“ (Wien, Dezember 1920). Das Wort „*sozialistische Erziehung*“ ist oft mißverstanden, noch öfter mißdeutet worden.

Wir wissen, daß es unmöglich ist, inmitten der kapitalistischen Umwelt den sozialistischen Menschen zu bilden. Ein derartiger Plan wäre Utopie. Dagegen ist es sehr wohl möglich, die Kinder des Proletariats so zu erziehen, daß sie sich ihrer Klassenzugehörigkeit und der daraus entspringenden Pflichten bewußt und späterhin fähig werden, den Kampf; den ihre Väter geführt, fortzusetzen und zu vollenden. Das ist die Aufgabe, welche die sozialistische Erziehung der Gegenwart zu erfüllen hat. Ihre Lösung erfordert Anregung zu kritischer Betrachtung der Gesellschaft, in der wir leben; Erziehung zu gegenseitiger Hilfe; Gewöhnung an proletarische Disziplin. Dabei müssen natürlich Methoden angewendet werden, die dem Seelenleben und der geistigen Entwicklung des Kindes entsprechen. Unsere Aufklärungsarbeit darf nicht in die Fehler der Lernschule verfallen, muß insbesondere immer ausgehen von den tatsächlichen Erlebnissen des Kindes; die Grundlage all unserer Erziehungstätigkeit muß die Gemeinschaft der Arbeiterkinder sein, in der Solidarität und Disziplin förmlich von selber werden. Der Erzieher ist in dieser Gemeinschaft nicht der Aufseher, der Kommandant, sondern der liebe, ältere Genosse, der mit den Kindern spielt und wandert, der Leid und Freud' mit ihnen teilt, der stets zur Hand ist, wenn sie Hilfe brauchen. Bei den größeren Kindern beschränkt sich seine Tätigkeit immer mehr auf freundschaftliche Beratung, in den „Rotfalken“- und Jugendgruppen herrscht weitestgehende Selbstverwaltung.

Dieses Erziehungsprogramm hat in proletarischen Kreisen allgemeine Zustimmung gefunden. Nach ihm arbeiten nicht nur die „Kinderfreunde“, sondern auch die Arbeiterturnvereine, so weit sie Kindergruppen unterhalten. Der gesunde und frohe Geist, der in beiden Organisationen herrscht, ist ein Beweis für die Richtigkeit der Methode, gleichzeitig der beste Agitator unter den Kindern.

Die Gegner verfolgen das Aufblühen unserer Erziehungsarbeit mit Neid und Aerger. Besonders die Kirche, die sich an ihrem Lebensnerv bedroht fühlt, zieht mit schwerstem Geschütz zu Felde. „Wer eines der Kleinen um seinen Glauben bringt und sein ewiges Heil zerstört, der verdiente, daß man einen Mühlstein an seinen Hals hänge und ihn in die Tiefe des

Meeres versenkte.“ So der Erzbischof von Wien in einem Hirtenbrief gegen die österreichischen „Kinderfreunde“. Aber auch unsere deutschbürgerliche Presse findet scharfe Worte: „Wozu proletarische Erziehung? Es gibt keine proletarischen Kinder. Proletarier werden nicht geboren, zum Proletarier wird man erst erzogen.“ — „Die proletarische Kindergemeinschaft ist ein Verbrechen an der Arbeiterjugend.“ — „Die Kinderfreunde sind nur die Vorstufe. Die Oberstufe sieht man in Rußland. Mit der Kinderfreundebewegung fängt es an und endet mit der — Tscheka. Drum Hände weg vom deutschen Kind!“ So und ähnlich klingt's aus dem deutschen Blätterwalde und leider bleibt es nicht bei bösen Worten. Immer häufiger werden die Fälle, daß Eltern ihre Kinder aus unseren Vereinen herausnehmen, weil sie fürchten, die Mitgliedschaft könnte den Kleinen in der Schule schaden. In einer ganzen Reihe von Orten haben sich die Schulleitungen plötzlich wieder an Erlässe erinnert, die seit Jahren nicht mehr angewendet wurden und die jetzt dazu dienen sollen, Arbeiterkindern die Teilnahme an proletarischen Festen unmöglich zu machen oder doch zu erschweren. In einer Stadt Nordböhmens wurde ein „Kinderfreunde“-treffen am Fronleichnamstag von der Behörde verboten, weil dadurch — der kirchliche Aufzug gestört werden könnte! Diese Beispiele mögen genügen. Bei der Beurteilung ihrer Bedeutung ist zu beachten, daß wir in der Tschechoslowakei erst am Anfang des Kampfes stehen. Die ganze politische Situation läßt für die nächste Zukunft eine bedeutende Verschärfung erwarten.

Wie immer, wenn die Bourgeoisie zum Angriff schreitet, sucht sie auch den Kampf gegen unsere Erziehungstätigkeit mit tönenden Phrasen zu rechtfertigen.

Man wirft uns vor, daß wir die Arbeiterkinder verhetzen, ihr reines Gemüt mit unserer Politik vergiften, in ihnen unerfüllbare Wünsche und Hoffnungen wecken, die sie unzufrieden und unglücklich machen für ihr ganzes Leben. Wir denken anders über diese Dinge. Wir stellen vor allem fest, daß nicht wir es sind, die das Arbeiterkind verhetzen, sondern die traurigen und ungerechten Verhältnisse, in denen es lebt und leidet. Wir lehnen es selbstverständlich ab, das Jungproletariat durch ölige Redensarten über seine wahre Lage zu täuschen und uns dadurch zu Helfern der herrschenden Klasse zu erniedrigen. Wir machen auch kein Hehl daraus, daß wir mit den Arbeiterkindern über Politik sprechen: Nur eben, daß wir unter Politik etwas anderes verstehen als unsere Gegner. Für die Bourgeoisie ist Politik ein Mittel zur Erhaltung ihrer Klassenherrschaft, für uns die Kunst, die klassenlose Gesellschaft zu organisieren. Wir glauben, daß über diese Kunst mit größeren Kindern genau so gut gesprochen werden muß, wie etwa über die Nutzbarmachung und Auswertung der Naturkräfte. Ja, wir halten es für die Pflicht des Erziehers, das Ideal der neuen Gesellschaft der heranwachsenden Generation so lebendig vor Augen zu führen, daß ihr die bürgerliche Welt doppelt unerträglich wird. Meint jemand, das heiße die Jugend zum Leid erziehen, so erwidern wir mit *Max Adler*:

„*Der Kampf, aus Leid geboren, aber gegen dieses gerichtet, ist nicht selber Leid, sondern höchste Zusammenfassung moralischer Energien, mit denen der Mensch wächst und im Vorgesmack des Erfolges seine tiefste Betriedigung erlebt.*“

# Weltmair's Gesang

Der jungen Arbeiter.

Tag, den unsere Väter gegründet,  
Von Hap und Zwischacht zerstört,  
Tag, den unsere Dichter erkündet,  
Den der Schrei der Erde beschwört:  
Maitag, vom Moloch verschlungen  
In Mordschuld, Grauen und Vahn -  
Weltmair, dich greiffen wir Jungen,  
Wie einst die Alten getan!

Sie haben gepflanz't als Zeichen  
Des Völkerfriedens Baum,  
Wo alle die Hand sich reichen,  
Dop sich erfüllen der Trauem.  
Sie haben den Tag erkoren  
Zur freien Menschheit Bund -  
Wir geben ihn nicht verloren  
Und geloben aus Herzensgrund:

Wer will das Licht uns rauben,  
Das unsern Kampf erkönt?  
Tief wurzelt der neue Glauben,  
Durch Blut und Wunden bewährt.  
Kein Schlag wird ihn austreiben,  
Aus schrecken keine Gewalt -  
Des Wort soll stehen bleiben  
Wie ein Felsblock von Basalt.

März 1927

Karl Henckell

## Anton Dietl: Die Genossenschaften — die neue Großmacht.

Langsam, aber stetig entwickelt sich eine neue Großmacht: *Die genossenschaftliche Organisation*. Von allen Berufen, zu allen Zwecken wird sie von den wirtschaftlich Schwachen benützt, um durch die Kooperation Mittel und Kräfte zum einheitlichen Willen, zum einheitlichen Ziel zu sammeln. In keinem Lande der Welt ist die Idee unbekannt geblieben, überall benützt man sie, um nicht von der Macht des Kapitals erdrückt und wehrlos gemacht zu werden. Robert Owen, Charles Fourier, Saint Simon, William King, wie auch die nachfolgenden bürgerlichen Reformer Schulze-Delitzsch, Raiffeisen, Huber usw. haben nicht umsonst gelebt, ihr Werk lebt weiter und der scharfe Beobachter sieht langsam in dem Genossenschaftswesen eine neue Wirtschaftsform entstehen, die der kapitalistischen Produktion den Todesstoß zu versetzen geeignet ist. Jede Genossenschaft, sei sie welcher Art immer, ist in der heutigen Gesellschaft eine Keimzelle des Sozialismus, denn in ihr ist der Gedanke lebendig: „*Gemeinsame Arbeit, gemeinsame Produktionsmittel, gemeinsame Werteschaffung für alle Mitglieder.*“

Es kommt zwar vor, daß auch Kapitalistengruppen die Genossenschaftsform für ihre Zwecke benützen und so die große Idee diskreditieren, aber die Fälle sind doch in der großen Entfaltung so vereinzelt, daß sie nicht als Störung, sondern höchstens als ein unangenehmes Uebel in dem grandiosen organisatorischen Aufstieg der Genossenschaften empfunden werden.

Daß auch die Arbeiterschaft die Assoziation, die Vereinigung, als ein wichtiges Kampfmittel im Ringen um ihre geistige und materielle Freiheit erkannte und sich dieser Idee bemächtigte, bedarf wohl keiner näheren Begründung. Sie bemächtigte sich ihrer zur gemeinsamen Warenbeschaffung (Konsumvereine), zur Erzeugung von Gegenständen des täglichen Bedarfes (Produktivgenossenschaften), zum Bau von Wohnungen (Bau- und Wohnungsgenossenschaften), zur Bewirtschaftung von Grund und Boden (landwirtschaftliche Betriebsgenossenschaften), kurz zu allerlei Eigenunternehmungen, für welche der einzelne zu schwach, die Teilnahme vieler befriedigende Resultate erzielte. Die ersten, die praktisch die genossenschaftliche Warenvermittlung erprobten, waren die Weber von Rochdale in England, nachdem vorher alle Versuche bürgerlicher Sozialreformer mit einem vollständigen Mißerfolg geendet hatten. Mit einem Weitblick und mit einer Schärfe arbeiteten die einfachen Menschen von Rochdale ein Programm aus, das noch heute unbestritten ist und legten so *den Grundstein für die mächtige, weltumspannende Bewegung der Konsumenten*.

In unserem Wirkungskreise, den Grenzgebieten der „historischen Länder“, begann die Idee der Genossenschaftsbewegung unter dem Eindruck der lebendigen Agitation in den deutschen Randstaaten um die sechziger Jahre herum Fuß zu fassen. Es fehlte aber an geschulten und intelligenten Kräften, und so gingen die ersten Gründungen nach kurzer Zeit wieder ein. Es fehlte jede Organisation, die übergroße Vertrauensseligkeit führte zu vielen Mißgriffen und bis auf wenige Ausnahmen konnte von all den Gründungen nichts erhalten bleiben.

Die *Arbeiterklasse* litt immer mehr unter dem *politischen* und *wirtschaftlichen* Drucke und die mächtig aufstrebenden Organisationen der Neunzigerjahre, frei von dem Druck des Ausnahmestandes und den Fesseln der Reaktion, fanden unter den Konsumenten mutige Bekenner der Selbsthilfe, so daß es bald gelang, eine weitverzweigte Konsumvereinsbewegung zu schaffen. Das Revisionsgesetz vom Jahre 1903 zwang zur Errichtung eines eigenen Verbandes, und bereits zwei Jahre später wurde die Großeinkaufsgesellschaft geschaffen, der die Aufgabe der zentralen Warenbeschaffung zufiel.

In *England* strebte eine mächtige Kooperation der Konsumenten empor, die rasch zur örtlichen und zentralen *Eigenproduktion* überging und bald folgten all die übrigen Länder in mehr oder minder schleunigem Tempo nach. Bereits 1895 wurde in London die *Internationale Genossenschaftsallianz* errichtet, die der Bewegung neue Impulse gab und auch in der Kriegszeit die Verbindung mit den einzelnen nationalen Verbänden der kriegführenden Staaten aufrecht erhalten konnte. So umfaßt der Bund heute *fünftzig Millionen Haushaltungen* und hat sich zu einer *achtunggebietenden Großmacht* entwickelt.

Nicht so gut gelang den Produktivgenossenschaften ihre Entfaltung. *Proudhon, Luis Blanc und Lassalle* waren unter anderem ihre tatkräftigsten Förderer, ohne die Bewegung aber jemals zu einem sichtbaren und bleibenden Erfolg zu bringen. Wohl ist es einigen Produktivgenossenschaften gelungen, sich günstig zu entfalten; in vielen Fällen war dies aber der Anlaß zur Umbildung in reine Kapitalsunternehmen. Um ein Illustrationsfaktum aufzuzeigen, sei bemerkt, daß die „*Živnostenská banka*“, also das mächtigste Kapitalsunternehmen der Tschechoslowakei, seinerzeit als genossenschaftliches Geldinstitut errichtet wurde.

Die *Bau- und Wohnungsgenossenschaften* sind jüngsten Datums, sie wurden aus der Wohnungsnot geboren. Die Kapitalsarmut der Arbeiterklasse hindert ihre Entfaltung, und doch wird auch einmal ihre Stunde kommen. Die kapitalistische Gesellschaft ist außerstande, diese Notfrage zu lösen, und so werden einstens Staat, Gemeinde und Genossenschaft zusammenwirken müssen, um diese wichtige soziale Frage endgültig und zufriedenstellend zu lösen.

Einen *unauthaltsamen Siegeszug* hielt die Genossenschaftsbewegung in der *Landwirtschaft*. In der Zeit der bittersten Bedrängnis des Bauernstandes hat er begonnen, seine Geldwirtschaft zu organisieren, um sich die wirtschaftliche Freiheit und Unabhängigkeit zu sichern. Als dieses Ziel erreicht war, begannen die landwirtschaftlichen Genossenschaften mit dem Ausbau von Lagerhäusern, Molkeereien, Kinos u. dgl. und schufen so ein engmaschiges Netz, in dem sie die Landwirte als unantastbare Domäne der Agrarparteien umfassen halten. Umso mehr ist es zu verurteilen, daß einflußreiche Kreise der Landwirtschaft, nachdem ihnen die Genossenschaftsorganisation Hilfe in der Not brachte, anderen Ständen, insbesondere aber der Arbeiterklasse verargen, diesen Weg zum Aufstieg und zur Erringung ihrer wirtschaftlichen Freiheit zu benützen.

Die Auflösung der Grenzen und die Staatenneubildung zwang auch unsere deutschen Konsumgenos-

senschaften in der Tschechoslowakei zur Bildung eines eigenen *Verbandes* und einer *Großeinkaufsgesellschaft*. Zu einer Zeit, wo alle Hände vollauf beschäftigt waren, Lebensmittel und alles sonstige, für den Haushalt Nötige herbeizuschaffen, mußte die Umbildung zu *eigenen Zentralstellen* vollzogen werden, und nur der emsigen Mitwirkung aller verantwortlichen Personen war es zu danken, daß dies ohne Störungen und Schmerzen gelang. Mit welchem Eifer und mit welcher Hingebung hat damals unser *Seliger* mitgewirkt, wie hat jeder sein Bestes gegeben zum Neuaufbau, so daß der Verbandsobmann Genosse Lorenz am 6. Juni 1919 bei der Gründung erklären konnte: „*Nur die Form hat sich geändert, wir aber bleiben die alten Kämpfer für eine mächtige, allumfassende Konsumgenossenschaftsbewegung!*“ Und so haben wir es auch bisher gehalten.

Obwohl eine *Wirtschaftskrise* die andere jagt, obwohl *Kurzarbeit* und *Minderverdienst* den Haushaltsverbrauch schmälern, unsere Mitglieder schließen sich immer inniger und enger an, weil sie die Nützlichkeit der Waffe „*Genossenschaft*“ in ihrer Hand immer besser erkennen. Aber auch die Frauen erkennen von Tag zu Tag besser, daß es ein Verrat an ihrer eigenen Klasse ist, wenn sie die so schwer verdienten Groschen ihrer Männer für dem nächstbesten Händler tragen, der meist zu den ärgsten Gegnern der Arbeiterklasse gehört, und damit dem Moloch Kapitalismus verstärkte Lebenskraft zuführen.

Wir leben leider in einem Staate, wo das Unternehmertum seine Konkurrenzfähigkeit am Weltmarkte durch *niedrig gehaltene Löhne* zu erreichen sucht. Während Amerika die Kaufkraft seiner Arbeitskräfte durch *hohe Löhne* zu erhalten und zu vermehren sucht und daher der Inlandskonsum fort-

während steigt, füllen sich bei uns die Magazine, schrumpft der Inlandsabsatz auf ein Minimum zusammen. Drei drastische Ziffern wollen wir hier anführen: Der Durchschnittsumsatz eines Mitgliedes der Genossenschaft beträgt in *England* zirka 9000 Kč, in *Deutschland* zirka 4000 Kč, in der *Tschechoslowakei* aber nur Kč 1993.—. An diesen Ziffern wird unsere ganze Rückständigkeit sichtbar, sie zeigen uns die großen Aufgaben, die noch zu bewältigen sind, um in eine *höhere Entwicklungsstufe* aufzusteigen.

Der Verband deutscher Wirtschaftsgenossenschaften umfaßt in den ihm angeschlossenen Vereinen derzeit 248.640 Haushaltungen mit einem Umsatz von Kč 495.536.917.—. Der Realbesitz der Vereine hat einen Wert von Kč 42.528.372.—, die Mitgliedereinnahmen betragen insgesamt 145 Millionen Kč.

Eine für die Gesamtorganisation günstige Entwicklung nimmt die Großeinkaufsgesellschaft mit ihrer Eigenproduktion. Die bestehenden Betriebe konnten alle ausgebaut, ihr Absatz erweitert werden, und allen, denen bisher Gelegenheit geboten war, die GEC-Werke zu besichtigen, zogen mit Befriedigung von dannen, wobei sich Niemand der Erkenntnis entziehen konnte, daß auch bei uns in der Tschechoslowakei die Konsumgenossenschaften mit ihren Zentralen auf dem besten Wege sind, zu einem entscheidenden Faktor in der Warenverteilung zu werden und der Wirtschaft der Zukunft neue Wege zu weisen.

Möge sich am 1. Mai jeder Genosse des Wertes dieser Bewegung bewußt werden, ihr neue Kämpfer und Streiter zuführen, sie fördern und ausbauen helfen. Den Frauen aber insbesondere harrt da eine Aufgabe, deren Lösung einer intensiven Mitarbeit wert ist.

## Max Hoffmann: Der zeitgemäße Pestalozzi.

Darf in einer Festgabe, die dem revolutionären klassenbewußten Proletariat am hehren Tage des *ersten Mai* geboten wird, auch über *Johann Heinrich Pestalozzi* gesprochen werden, den „Heiri Wunderli aus Thorlike“, den „Armennarren vom Birrfelde“, die „schwarze Pestelenz“ — den *unbekannten Pestalozzi*? Denn unbekannt, wie er durch hundert Jahre, die seit seinem Tode (17. Febr. 1827) vergangen sind, ist er leider noch immer, unbekannt und verkannt, wie er sein ganzes schaffensreiches Leben war. Aber am *ersten Maientage* erinnert sich das Proletariat mit heißem Danke seiner Vorkämpfer, seiner Märtyrer. Beides war Pestalozzi: „Und die Welt zerschlug ihn mit ihrem eisernen Hammer, wie die Maurer einen unbrauchbaren Stein zum Lückenfüller zwischen den schlechtesten Brocken.“ „Sterben ist nichts, ich sterbe gern; aber geliebt zu haben, alles geopfert zu haben, und immer nur gelitten zu haben und nichts erreicht zu haben und alles zertrümmert zu sehen und mit seinem Werke ins Grab zu sinken, o, das ist schrecklich und ich kann es nicht aussprechen...“ Das schrieb er, nachdem er mehr als *sechzig Jahre* seines Lebens der Menschheit geopfert hatte in rastloser Arbeit. Sechzig Jahre hatte er gerungen und gekämpft. Aber jene, für die er stritt und litt, die verstanden ihn nicht; denn — sie waren an Niedrigkeit und Schmach, an Not, Ent-

behrung und Schmutz *gewöhnt* worden durch Jahrhunderte der Knechtschaft und der Unterdrückung. Die Gedankenfaulheit und die Gedankenträgheit, die Gedankenlosigkeit der Massen ist der stärkste Bundesgenosse der Machthaber zu allen Zeiten. Daher hat der *Kampf um die Schule* in revolutionären Zeiten immer am heftigsten getobt. „Es rettet Europa nichts, und kann Europa nichts retten als ein *entschiedenes Zurücktreten zu den Grundsätzen, die mit der menschlichen Natur in dem Grade übereinstimmen, als diejenigen, die über sein Verderben entschieden, von der Natur abweichen*.“ Es rettet Europa nichts als die *Anerkennung der reinen Elemente*, von denen die physische, intellektuelle und sittliche Bildung ausgehen muß.“ Das war die Kampfansage an eine Zeit und an eine Gesellschaft, die noch die *Leibeigenschaft* duldet; denn die Aufhebung derselben erfolgte in Oesterreich 1781, in Preußen erst 1806. Der entstehende Frühkapitalismus brauchte — „*freie*“ Arbeiter, die privatkapitalistische Wirtschaftsform gewährt jedem die Freiheit, sich ausbeuten lassen zu müssen oder zu verrecken. „Ueberhaupt ist die Aufhebung des Bedrückenden in den Nahrungssorgen des Armen das heilige äußere Zeichen des Christentums“, des reinen, nicht verkirchlichten Christentums. Denn die Kirche hat an den jeweils bestehenden wirtschaftlichen und sozialen Verhält-

nissen nichts geändert, nichts ändern wollen. Die Kirche ist immer die unerbittliche Wahrerin der „von Gott gesetzten Ordnung, der von Gott gewollten Ordnung“ gewesen bis auf diese Tage, da Pius X. in seinem Motu proprio den christlichen Arbeitern empfahl, die Tugend des christlichen Duldens zu üben.

„Es ist dringend, daß kein *Uebermaß der Not den Keim seiner Menschlichkeit in seiner ersten Entfaltung zernage und sterben mache*, wie böse Würmer den Keim der Entfaltung der edelsten Früchte in ihrer Frühlingsblüte zernagen und sterben machen.“ Ob die Machthaber von heute in allen „Kulturstaaten“ an diese sittliche Forderung auch nur von ferne denken? Bannen sie, versuchen sie es nur, das Wohnungselend, das Nahrungselend zu bannen? Sie, die doch ihren Katechismus wirklich gut innehaben, sie wissen wohl, daß ewiges Feuer ihrer harret, weil sie den Hungernden nicht labten, den Durstenden nicht tränkten, den Nackten nicht kleideten, den Fremden nicht beherbergten — sie, die ihren Katechismus wohl verstehen, tun nichts, um der Kindersterblichkeit entgegenzuwirken, sie dulden, obschon sie die Macht haben, daß schwache, arme Kinder Lohnarbeit verrichten müssen, was geht sie das Wort des Nazareners an: „Weh dem, der eines der Kinder ärgert!“ Was schießt es sie, daß Pestalozzis Wort noch heute ebenso gültig ist wie damals: „*Im Sumpfe des Elends wird der Mensch kein Mensch.*“

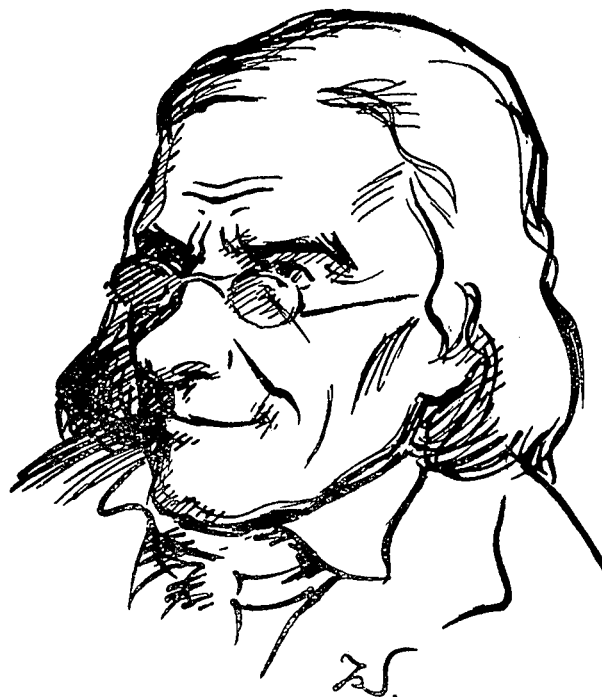
Wenn sich Pestalozzi vor anderthalb Jahrhunderten fast an die Fürsten wandte, sie mögen sorgen, „daß alle Väter und Mütter, daß alle, alle, seien es Verheiratete oder Unverheiratete, ihre Kinder lieben, erhalten und versorgen *wollen* und lieben, versorgen und erhalten *können*“, müssen wir sagen, diese Mahnung gilt heute mehr als je. Aber freilich, die Guten üben doch Wohltaten, ihre Namen prangen in den Spenderlisten der großen bürgerlichen Presse, ja sogar mit Goldbuchstaben sind die Namen derer verewigt, die zum Eau von Schlachtendenkmälern beigetragen haben mit Geld — denn das Blut durften die anderen opfern, zu Millionen. Von der *sozialen Verpflichtung* wollen die Machthabenden nichts wissen; ob es sich um Staats- oder Gemeindehaushaltungen drehen mag, bei den Ausgaben um soziale Zwecke muß um jede Krone, um jede Mark, um jeden Franken gefeilscht werden. Was gilt das Wohl hungernder Kinder, was der Notschrei siecher Bettler, wenn nur die Krone, die Mark, der Franken „*erspart*“ wird! „*Im Sumpfe des Elends wird der Mensch kein Mensch!*“ Und die im Sumpfe Lebenden wollen gar nicht Menschen werden; das ist das Grauenhafte, das Medusenhafte der Zeit. Darum ist *unsere*, d. h., die *sozialistische*

Erziehungsarbeit so schwer, so unsagbar mühevoll und doch so beglückend. Unsere Gegner haben es ja so leicht, sie werfen uns vor, wir seien „Materialisten“ und übersehen ganz und wollen absichtlich und bewußt übersehen, daß wir Sozialisten das Höchste wollend erstreben: Den Menschen lehren, daß er Mensch ist, das Recht hat, wie ein Mensch zu leben. Es geht uns freilich oft und oft, wie es Pestalozzi auch erging. Da hatte er ein „Blatt für Menschenbildung“ herausgegeben. Ein Schulmeister, also ein Fachmann, schrieb ihm: „... Euer Blatt und die Menschenbildung überhaupt sind außer meiner Sphäre; ich bin bloß Lehrer der untersten Stadt-klasse für das Lesen und Schreiben und für die Anfänger des Rechnens. Dafür besitze ich gottlob vielfache und einfältige Mittel. *Die Menschenbildung und alles von dieser Art liegt außer meinem Bedürfnis, ich bin nicht dafür angestellt und nicht dafür bezahlt, also gebe ich mich auch nicht damit ab.*“

Wir Sozialisten haben alltäglich Gelegenheit, mit „Schulmeistern“ solcher Art, seien sie zünftig oder nicht, bleibt sich gleich, zu tun zu haben. Stört sie nicht in ihrer Behaglichkeit, nicht in ihrer „Ruhe“. Nein, das wollen wir auch bestimmt nicht. Wen wir aber erwecken müssen vom Bleischlafe Jahrhunderte alter Gewöhnung, wen wir wacherhalten müssen, das sind die Millionen, die im Sumpfe vegetieren, die noch „*Menschentiere*“ sind, noch nicht wissen, ja nicht einmal ahnen, wie unendlich reich und schön das Leben, das lebendige Leben ist. Wir Sozialisten dürfen Pestalozzi zu uns gehörend betrachten, denn alles Leid, alle Bitterkeit konnte er ertragen, weil in ihm der *Glaube an den Menschen* lebendig war.

Der Mensch ist von Natur aus gut, sagt er ungefähr, und wenn er dennoch schlecht wird, dann ist er nicht schuld, sondern die Umstände, die ihn haben schlecht werden lassen. *Marx* aber rührte an das Gewissen des Proletariats, erweckte ungezählte Millionen zum Klassenbewußtsein und gab ihnen die leuchtende, unzerbrechliche Waffe, daß sie bereit seien und fähig, die Ursache des menschlichen Elends, der Not zu beseitigen und aufzurichten die neue, die klassenlose, die sozialistische Gesellschaft.

Erster Maientag. der Glanz deiner Sonne erhebt uns, stählt unsere Kraft, wir grüßen dich, weil du der Menschen Erlösung vom Joche des Kapitalismus kündest. Leidenschaft, *die* Leidenschaft, wie sie Pestalozzi, den geschmähten „*Armenarren*“, be-seelte und alle die Großen der Menschheit, sie ist auch unser Teil. Am ersten Mai unser Bekenntnis: Der Mensch ist gut, am ersten Mai unser Gelöbnis: Treue der Freiheit, unser Wille, er werde Tat!



Johann Heinrich Pestalozzi.



## Zu unseren Bildern

**Emil Holárek: „Vater unser“.** Mit Emil Holárek ist vor drei Jahren ein Künstler des Zeichenstiftes ziemlich sang- und klanglos von der Erde verschwunden, ein Zeichner, den weniger Probleme der Form und Farbe interessierten, als Inhalt und ethischer Gehalt. Nicht die Aesthetik des Bildes, nicht seine schöne Komposition, sondern seine Idee, seine Moral, seine Klage und oft Anklage war ihm Hauptsache. Wenn wir sein Hauptwerk „Reflexionen aus dem Katechismus“ (1895 und vermehrt und verbessert 1913, im Verlag Beaufort in Prag, dem wir die Erlaubnis des Nachdruckes verdanken, herausgegeben) durchblättern, wird uns zwar so manches Blatt auch durch Schönheit und Form fesseln, denn Holárek war ein echt empfindender Mensch; der Haupteindruck wird aber doch von seinen Stoffen, von seinen ironischen Bemerkungen und, alles das zusammengenommen, von seinem erregenden Kampfe gegen Ungerechtigkeit, Machtgier und moralisch-religiöse Heuchelei bleiben. Holárek malt keine klassenbewußten Proletarier, er malt arme, unterdrückte, in religiöser Knechtung, Herrendienerei gefesselte Proletarier, nicht ohne einen ironisch-satirischen Seitenhieb gegen sie selbst, einen Seitenhieb, dessen Schärfe sie aufstacheln sollte zum Kampf gegen Unrecht, Heuchelei, Salbung und falsche Moral! Die hier veröffentlichte Bilderreihe „Vater unser“ aus den „Reflexionen“ weist eine besondere Note auf: die des Schmerzes, der Qual, der Resignation, der dumpfen Hoffnung. Wenn Holárek dieses Werkteil mit einer allegorisch-ideellen Zeichnung beginnt: Geburt und Tod des Menschen, so ist in den Genien der Geburt und des Todes ein schmerzhafter Zug der Ironie in ihren strahlenden Gebärden enthalten im Gegensatz zur Abgekehrtheit des abgebildeten Greises! Unter dem Bilde steht: „Vater unser!“ Hinzuzudenken wäre: „Vater unser, man redet uns ein, du wärest wie die beiden Genien des Bildes! Aber siehe, wie die beiden armen Menschen auf der Zeichnung, so läßt du uns zugrunde gehn!“ Diesen Gedanken formt der Künstler nun in acht Bilder! „Geheiligt werde dein Name!“ Gelehrt von den in sattem Wohlleben dahinvegetierenden Religionskündern, wirkt, gesprochen von diesen abgehärmten Bergmannsgesichtern, wie eine verhallte, vergessene Bitte — und Angst vor der Erde, Angst vor den rauchenden Menschwerken des Kapitals: Den Schloten und Einfahrtshäusern, die zusammen mit der Not in den Gesichtern und der Grubenlampe auf dem Bilde wie eine Verhöhnung der Vater-unser-Bitte wirken. Der Künstler hat den „Vater“ nicht himmalen können, an seine Stelle aber die Werke jener, die seinen Namen zu heiligen lehren, ohne es selbst auch nur zu wollen. Doch liegt in dem Bilde auch die Angst und Not, die im Menschenherzen des Bergmanns liegt und wird gesteigert im nächsten Bild „Zukomme uns dein Reich“: verschüttete Bergleute verzweifeln, die Gesichter sind zerrissen, einer liegt ohnmächtig da, einer liegt ersoffen in einer Lache, die immer höher steigt. „Zukomme uns dein Reich, es ist an der Zeit: sieh her, die uns dies bitten lehrten, haben uns nur dieses Reich beschert: den Grubentod!“ „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden!“ An den Fenstern der Reichen ziehen die Bergleute vorbei! Freilich, die Reichen

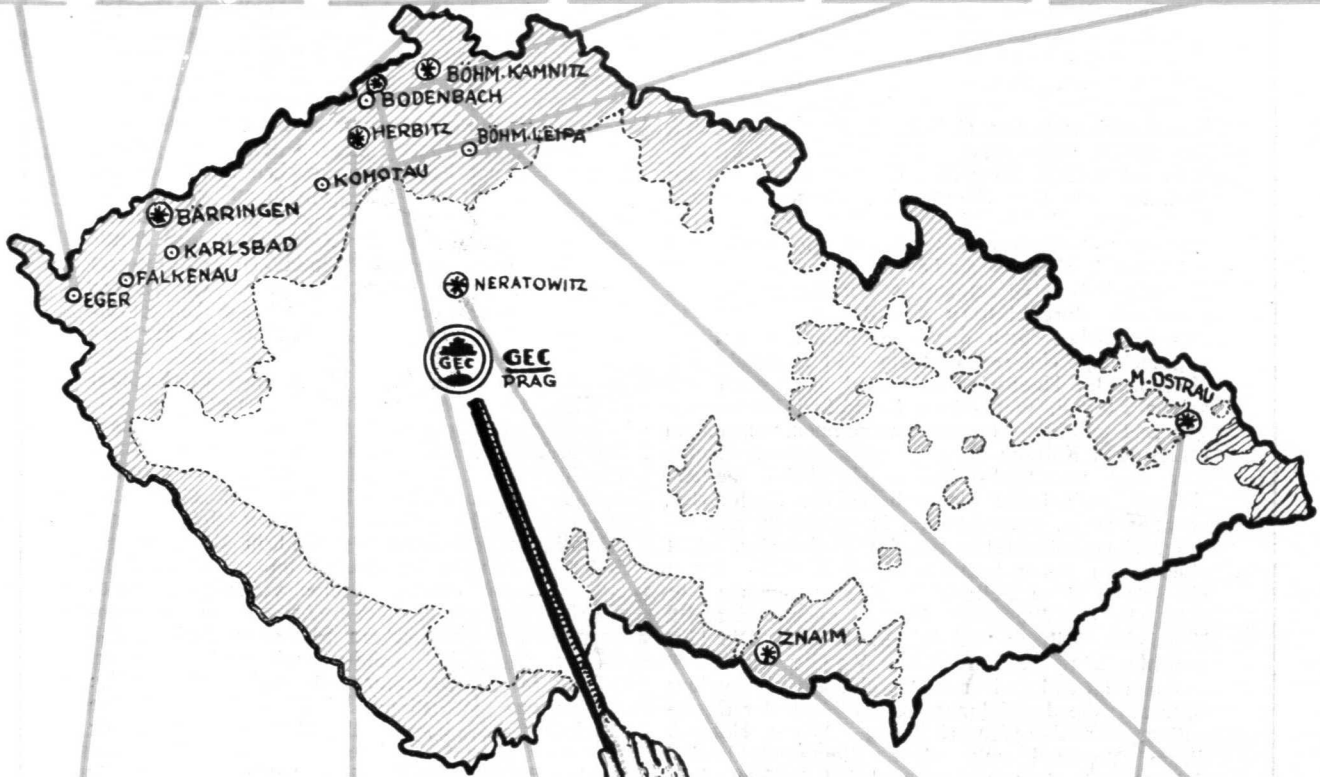
sorgen schon dafür, daß das in ihrem Bereich geschehe, was sie für Gottes Willen halten, und zwar, wie im Himmel, wie bei ihnen, in den hell erleuchteten Luxuszimmern, so auf der Erde, in des Bergmanns Kate, im Schacht. Denn Bergmann und Grubenherr sind zu einander wie Verdammter und Seliger! Darum kann die vierte Bitte: „Gib uns heute unser täglich Brot“ bei den Bergleuten nur Ein-sich-Aufbäumen gegen den Wucherer an ihrer Kraft: gegen die Kapitalisten bedeuten! Darum ist der Schmerz in der Bitte: „und vergib uns unsere Schuld“ so erschütternd dargestellt! Eine leere Tischlade, ein leerer Topf, ein umgeworfener Stuhl: alles das schreit es direkt durch die Wände, daß der Hunger hier ein Ende gemacht hat. Das alles schreit dieses künstlerisch wunderbare Blatt dem Kapitalisten in die Ohren, der alles auf dem Gewissen hat: Lohnmangel, Hunger, Krankheit, Tod, Familiendrama, Streik, Aufbäumung gegen das Geschick, Revolution; der kalten Blutes auf die Rotten der hungernden Bergleute schießen läßt, aber doch fromm heuchelt: „Als auch wir vergeben unseren Schuldigern und führe uns nicht in Versuchung!“ Es ist die Zeit, in der Holárek lebte, daran schuld, daß er weder wagte, an eine vollständig grundlegende Neuordnung der Armen in klassenbewußtem, sozialistischem Sinne zu denken, daß er nur das Uebel zeigte, und noch nicht an Heilung in dem schmerzvoll resignierten Bilde: „Erlöse uns von allem Uebel“ dachte, und eine bettelnde Arbeitslosenfamilie hingezeichnet hat. Er hegt noch nicht die Hoffnung, daß es jemals besser werden könnte, daß seine Anklage gegen die heuchlerischen Vorschützer christlicher Ideen gehört werden könnte. Wir aber wissen es, daß es in dieser Welt anders werden kann, wenn der Glaube der Menschen in den Sozialismus mündet, der den Unterdrückten die Kraft gibt, in planmäßiger, organisierter Form gegen alles Unrecht zu kämpfen.

**Unser Titelbild** ist eine Arbeit unseres heimischen proletarischen Künstlers Georg Trapp, der es verstand, mit den einfachsten Mitteln in Farbe und Zeichnung eine starke Wirkung zu erzielen: Eine markante Arbeitergestalt hält mit beiden Händen lodernde Fackeln empor, deren Flammenschein die Dunkelheit durchdringt und weit ins Land hinein, über die Berggipfel hinweg den Ruf der Sammlung zum 1. Mai ergehen läßt.

Von dem italienischen Bildhauer V. Petrucci bringen wir eine Reproduktion eines Denkmalsentwurfes gegen Krieg und Fascismus. Petrucci hat sich vom schlichten Arbeiter zum großen Künstler entwickelt und lebt heute als Emigrant in Wien. Die Absicht des Künstlers ist, Krieg und Mord in seiner ganzen Unsinnigkeit darzustellen. Deshalb stellt er sein Werk unter die Parole der römischen Gladiatoren, die diese einst ausriefen, wenn sie in der Arena an der Tribüne des Kaisers vorüberzogen: „Heil Cäsar Dir, es grüßen Dich die Todgeweihten!“ Wie in der römischen Arena recken sich mit starkem Ausdruck gesunde, muskulöse Hände großartig empor. Ihr Gruß gilt dem Tode, der symbolisiert wird durch den grinsenden Schädel und durch die knöcherne Totenhand.

# Die "GEC" Warenhäuser

sind die unmittelbare Verbindung zwischen Produktionsbetrieb u. Konsumenten  
**EGER, FALKENAU, KARLSBAD, BODENBACH, KOMOTAU, BÖHMISCH LEIPA**



## Eigenbetriebe der "GEC"

WÄSCHEFABRIK  
**BÄRRINGEN**

MÜHLENBETRIEB,  
 TEIG- u. SÜSSBACKWAREN  
 FABRIK **HERBITZ** BEI  
 AUSSIG

CHEM. FABRIK  
**BODENBACH**

NÄHRMITTELWERKE  
**NERATOWITZ**

KONSERVENBETRIEB  
**ZNAIM**  
 CHEMISCHE FABRIK  
**MÄHR. OSTRU**

BEKLEIDUNGS-  
 WERKE  
**BÖHMISCH  
 KAMNITZ**

Die Stärke der  
 Genossenschafts-  
 bewegung liegt in der  
 genossenschaftlichen  
 Eigenproduktion!

Fördert daher  
 den Absatz der  
**"GEC"**  
 Produkte!

